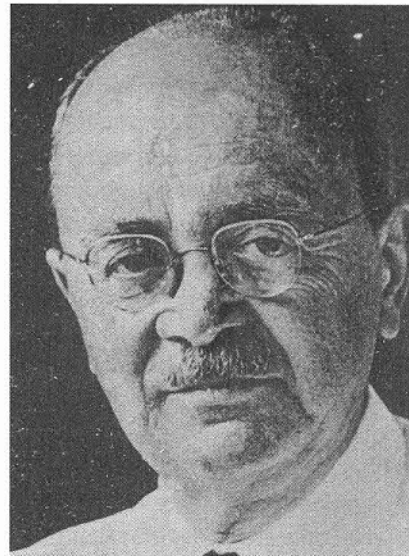


Paul Moor – Sein Leben und Wirken

Vor 100 Jahren wurde Paul Moor geboren, Grund genug, ihn und sein Werk zu würdigen. Ohne Zweifel gehört er zu den Pionieren der Heilpädagogik, die diese Wissenschaft in unserem zu Ende gehenden Jahrhundert von Grund auf bearbeitet, in umfassender Weise gefördert, weiterentwickelt und sie in Theorie und Praxis zur Anerkennung gebracht haben. Als Paul Moor nach längerer Krankheit am 16. August 1977 in Meilen/Schweiz starb, schrieb Otto Speck, Professor für Sonderpädagogik an der Münchner Universität, in einem Nachruf die treffenden Worte: „Seine heilpädagogische Theorie war im besonderen durch die ausdrückliche Betonung eines Eigencharakters als „Pädagogik und nichts anderes“ im Gegensatz zu herkömmlichen medizinischen Interpretationen einer Heilgehilfenschaft gekennzeichnet, weiterhin von ihrer geisteswissenschaftlichen Verflochtenheit mit Psychologie, Philosophie und Ethik und durch ihr ganzheitliches persönlichkeitsorientiertes Konzept, das er in dem pädagogischen Spannungssystem von Äußerem und Innerem Halt in einer hochdifferenzierten Form darstellte. Seine Sprache wurde für viele zum Scheideweg, insbesondere mit der Ausbreitung der Verhaltensforschung. Diese Sprache ist Ausdruck des nicht überholbaren Wagnisses, unverzichtbare pädagogische Begriffe als „Konstrukte“ zu setzen, wo Meßdaten über Details zu keinem Ganzen führen... Aus der Sicht der deutschen Heilpädagogik oder Sonderpädagogik ist Professor Paul Moor nachträglich ein ganz besonderer Dank abzustatten. Er hat in einem entscheidenden Maße am Wiederaufbau des durch die Katastrophe von 1933 – 1945 ruinierten Erziehungs- und Bildungswesen für behinderte Kinder und Jugendliche und für die Konstituierung einer wissenschaftlichen Behindertenpädagogik an Hochschulen und Universitäten unseres Landes durch



seine Impulse und seine überzeugende theoretische Konzeption mitgewirkt“ (Speck 1977, S. 562 f). Welches sind nun die wichtigsten Entwicklungsabschnitte dieses reichen (wissenschaftlichen) Lebens, das in seiner Tiefe, Lebendigkeit und seltenen Vielseitigkeit von der heutigen Generation wohl schwer zu erfassen ist? Paul Moor wurde am 27. Juli 1899 in Basel geboren und wenige Tage nach seiner Geburt katholisch getauft. Er war der älteste von fünf Kindern des Bahnangestellten Jakob Moor und seiner Ehefrau Maria, geb. Laub. Seine Kinder- und Jugendzeit verlief in bescheidenen Verhältnissen, war aber trotzdem eine glückliche. Nach der Absolvierung des Abiturs studierte Paul Moor Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Basel unterbrochen von einem Semester an der Hamburger Universität. 1924 promovierte er in Basel in Mathematik und theoretischer Astronomie. Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit an einer Mittelschule wandte sich Paul Moor religionsgeschichtlichen und philosophischen Studien zu, die ihn schließlich zur Pädagogik führten. Der Baseler Professor Paul Häberlin gab ihm den Rat, sich an Heinrich Hanselmann zu wenden, der seinerzeit das Heilpädagogische Seminar Zürichs leitete. So kam es, daß Paul

Moor den fünften Jahreskurs (1929/30) am Heilpädagogischen Seminar besuchte. Anschließend übernahm er mit seiner Frau Emma (geb. Niethammer), die er 1926 heiratete und mit der er einen Sohn (Hans geb. 1933) hatte, die Leitung des Kinderheimes Schloß Ketschendorf bei Fürstenwalde (Mark Brandenburg), ein Heim mit ca. 25 schulpflichtigen „psychopathischen“ Mädchen und Jungen. Träger dieser Einrichtung war der von Ruth von der Leyen 1920 in Berlin gegründete „Verein zur Förderung für jugendliche Psychopathen“. Geradezu von Modellcharakter war die Zusammenarbeit von ganz verschiedenen Berufssparten, „die Paul Moor zu einer wahren Arbeitsgemeinschaft zu vereinen wußte. Er konnte eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Erzieher, Fürsorger, Psychiater, Ärzten und anderen erzieherisch Tätigen herstellen und hatte so die Kluft zwischen Medizin, Psychiatrie, Heilpädagogik und ihren Nachbardisziplinen endgültig überbrückt“ (Hurwitz 1935, S. 3). Wegen ungünstigen finanziellen und politischen (Verbreitung des Nationalsozialismus) Verhältnissen wurde das Heim geschlossen. Daraufhin übernahm Paul Moor am 1. August 1931 die Leitung der neueröffneten Beobachtungsstation im Landerziehungsheim Albisbrunn/Schweiz. 1933 wurde Paul Moor Assistent von Heinrich Hanselmann am Heilpädagogischen Seminar und studierte zugleich Pädagogik und Psychologie. Im Herbst 1935 promovierte er in Zürich zum Doktor der Philosophie. Das Thema seiner Dissertation lautete „Von der Verantwortung im heilpädagogischen Helfen“. Schließlich wurde Paul Moor als Nachfolger von Hanselmann 1940 Leiter des Heilpädagogischen Seminars. Zusätzlich habilitierte er in Heilpädagogik mit der Schrift „Theoretische Grundlegung einer Heilpädagogischen Psychologie“ (1942).

1951 wurde er ebenfalls nach Hanselmann, außerordentlicher Professor für Heilpädagogik an der Universität Zürich. Dort lehrte er bis Ende des Wintersemesters 1967/68. Während seiner akademischen Lehrtätigkeit entstand der größte Teil seines umfangreichen wissenschaftlichen Werkes, getragen und befruchtet von der erzieherischen Praxis und vom philosophisch orientierten Forschen. Moor war davon überzeugt, „daß Heilpädagogik keine medizinische Disziplin sei, sondern als eine besondere Pädagogik verstanden werden sollte. Für ihn ist Heilpädagogik Pädagogik „und nichts anderes“, die sich allerdings unter erschwerten Bedingungen vollzieht“ (Eitle 1996, S. 65). Er spricht darum auch von einer „vertieften Pädagogik, welche der heilpädagogischen Situation gerecht zu werden vermag“ (Moor 1969a, S. 260).

Für Moor war das absolute Ziel einer vertieften Pädagogik der Aufbau des „Inneren Haltes“, der dann erreicht wird, „wenn sich die Empfänglichkeit für echte Lebensinhalte mit einer ‚Lebensführung‘ verbindet, die im Wollen sachlich und im Können tüchtig sein muss. Eine solche Verbindung gelingt nur, wenn der Mensch von den Bedingungen des ‚Gegebenen‘ ausgeht und sich den Ansprüchen des ‚Aufgegebenen‘ stellt; dann wird er auch des ‚Verheissenen‘ inne werden. Im heilpädagogischen Bereich bleibt der ‚innere Halt‘ temporär oder oft dauernd gefährdet; das betroffene Kind braucht den ‚äusseren Halt‘ an seiner Umgebung ganz besonders. Darum muss man sich bei jedem heilpädagogischen Erziehungsversuch um das Kind und um seine Erzieher bemühen, wobei die Aufgabe der Erzieher um so differenzierter und anspruchsvoller wird, je schwerer geschädigt die Kinder sind“ (Schneeberger 1977, S. 262).

Von der heilpädagogischen Praxis her

ergeben sich daraus folgende drei Grundregeln:

1. *Wir müssen das Kind verstehen, bevor wir es erziehen.* – Daraus ergibt sich in jeder heilpädagogischen Situation immer von neuem wieder die Frage: Wie kommen wir dazu, wie lernen wir es, das entwicklungsgehemmte Kind zu verstehen? Wir sagen kurz: Der Behandlung des Kindes hat seine Erfassung voranzugehen.

2. *Wo immer ein Kind versagt, haben wir nicht nur zu fragen: Was tut man dagegen? – Pädagogisch wichtiger ist die Frage: Was tut man dafür? – nämlich für das, was werden sollte und werden könnte.* – Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß die Behandlung, welche der Erfassung folgt, nicht einfach ein Heilen des vorliegenden Fehlers ist, sondern ein Aufbauen des Fehlenden, daß die Behandlung des entwicklungsgehemmten Kindes nicht eine Therapie ist, sondern Erziehung.

3. *Wir haben nie nur das entwicklungsgehemmte Kind als solches zu erziehen, sondern immer auch seine Umgebung.* Sie leidet am Leiden des Kindes und kommt damit meistens nicht zurecht; wodurch das Leiden des Kindes vergrößert wird. Anders ausgedrückt: Es ist nie nur das Kind, sondern es sind immer auch seine Erzieher zu erziehen. Niemand aber kann den Erzieher erziehen als er selbst. Darum muß alles Reden von der Erziehung des entwicklungsgehemmten Kindes immer und in allem zugleich ein Appell an die Selbsterziehung des Erziehers sein.“ (Moor 1969a, S. 15f).

Unüberschaubar war Paul Moor die Praxis wichtiger als jede Theorie. Diesbezüglich schrieb er: „Über eins dürfte von vornherein kein Zweifel bestehen: Die Praxis der heilpädagogischen Arbeit ist wichtiger als ihre Theorie. Die Praxis ist es auch, die neue Wege sucht und schafft. Die Theorie sammelt das

Geschaffene und Gefundene und betrachtet es. Wohl gibt es Theorien, die aus abstrakten Grundsätzen abzuleiten versuchen, was dann die Praxis zu verwirklichen hätte. Aber alle solche Theorie ist darauf angewiesen, daß ihre Deduktionen sich in der praktischen Arbeit bewähren; ohne das wäre sie nicht einmal Theorie, sondern bloße Spekulation. So setzt auch die heilpädagogische Wissenschaft Erfahrungen voraus als ihr Material. Sie sammelt diese Erfahrungen, sichtet und ordnet sie und ebnet und verkürzt damit freilich einer späteren Praxis die Wege; sie erspart ihr, Erfahrungen, die sich bereits bewährt haben, noch einmal suchen zu müssen“ (Moor 1950, S. 8).

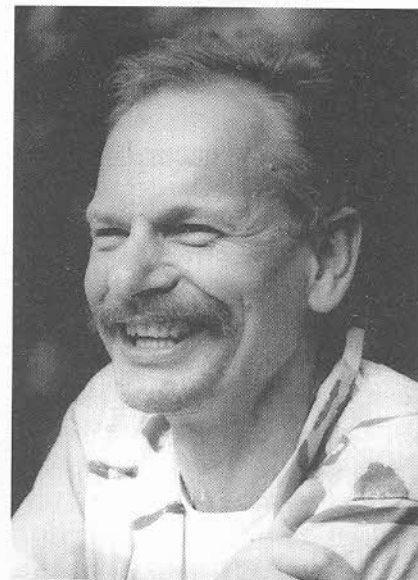
Im Zentrum seiner Heilpädagogik stand für Paul Moor letztlich immer auch die Frage (neben der Selbsterziehung des Erziehers) nach der Vorbildfunktion der pädagogisch Verantwortlichen. Treffsicher formulierte er: „Das wirkliche Vorbild aber ist kein für die Zwecke der Erziehung besonders arrangiertes Theater, sondern unser alltägliches Verhalten in unseren eigenen Angelegenheiten. – Und wenn wir das Kind über etwas aufklären oder belehren, so müssen wir die Sache auch wirklich kennen oder dann zugeben, daß wir auch nichts wissen. Werden wir ertappt, so ist das Vertrauen dahin“ (Moor 1969b, S. 86).

Paul Moor war weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannt; „so konnte es nicht ausbleiben, dass Moor Aufgaben im internationalen Rahmen zuwuchs. Er war mehrere Jahre Präsident der Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik. Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, Vorläufer des Deutschen Bildungsrates, bestellte bei ihm ein Gutachten über Notwendigkeit und Aufgabe der Hilfsschule, das 1956 in der ‚Zeitschrift für Pädagogik‘ veröffentlicht wurde“ (Heese 1977, S. 265).

In stiller Beschaulichkeit verbrachte Paul Moor seine letzten Lebensjahre, sich intensiv mit religionsphilosophischen Fragen auseinandersetzend. In höchst aufopfernder Weise hatte er seine schwerkranke Ehefrau jahrelang gepflegt, obschon er selbst bereits unter seiner Krankheit litt. Noch zum Neujahr 1975 übersandte er an seine Freunde aus seiner Abgeschiedenheit folgendes von tiefer Religiosität geprägtes Gedicht: „Das neue Jahr hat längst begonnen, ich wollt' so viel noch tun; und möchte nur noch ruhn. Das Alte bracht' der Schmerzen viel, die zu ertragen waren; doch hatt' ich immer noch ein Ziel, jetzt möcht ich's mir ersparen. Bin ja auch müd', der Weg war lang, die Kräfte gehn zu Ende; mir ist bei jedem Zugriff bang, ob ich es noch vollende. Ich weiß, es geht ja nicht mehr lang und harr' der großen Wende; ich hoff, der letzte Übergang werd' Anfang sein, nicht Ende“ (zit. n. Speck 1977, S. 563).

Literatur:

- Berger, M.: Moor, Paul, in: Maier, H. (Hrg.): Who is who der Sozialen Arbeit, Freiburg 1998
- Eitle, W.: Heilpädagogik von 1861 bis 1996. Eine Profession und eine Wissenschaft werden 135 Jahre alt, in: Jugendwohl 1996/H. 1
- Heese, P.: Paul Moor als Hochschullehrer, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 1977/H. 4
- Hurwitz, L.: Ruth von der Leyen – Leben und Wirken, Berlin 1935 (unveröffentl. Manuskript)
- Moor, P.: Die Ausbildung des Heilpädagogen, Zürich 1950
- ders.: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch, Bern 1969 a)
- ders.: Kinderfehler – Erziehungsfehler, Bern 1969 b)
- Schneeberger, F.: Das Heilpädagogische Seminar Zürich unter Paul Moor, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 1977/H. 4
- Speck, O.: Paul Moor †, in: Unsere Jugend 1977/H. 12



Zum Autor:

Manfred Berger (geb. 1944) lehrt z.Z. u.a. Heilpädagogik an einer Fachschule für Sozialpädagogik. Ferner leitet er das „Ida-Seele-Archiv“ (89407 Dillingen), das sich der Erforschung der Geschichte der Sozialarbeit/-pädagogik und ihrer Bezugswissenschaften widmet.